

Die Zukunft hängt davon ab, was du heute tust.

EREIGNISSE

Für die Qualität der Arbeitskräfte

Im Jahr 2025 wurden über 30 Tausend Bürger mithilfe des Arbeitsamtes der Altairegion beschäftigt. Dies gab Nadeshda Kapura, Leiterin des regionalen Arbeitsdienstes, auf einer Sitzung der Regionalregierung zum Thema „Ergebnisse der sozioökonomischen Entwicklung in der Altairegion im Jahr 2025“ bekannt. Nadeshda Kapura berichtete, dass das regionale Arbeitsamt daran gearbeitet habe, die Wirtschaft mit Fachkräften zu versorgen und das Arbeitspotenzial der Bürger zu entwickeln. Mehr als 15 000 Arbeitgeber und über 50 000 Einwohner der Region nahmen im Jahr 2025 an verschiedenen Weiterbildungsveranstaltungen teil. Um die Qualität der Arbeitskräfte zu verbessern, wurden die Voraussetzungen für die Aktualisierung der beruflichen Kompetenzen der Bewerber geschaffen. Im Rahmen des nationalen Projekts „Personal“ und des regionalen Programms zur Beschäftigungsförderung haben 2,4 Tausend Menschen neue gefragte Berufe und Kompetenzen erworben. Arbeitgeber erhielten staatliche Unterstützung, um ihren Personalbedarf zu decken. Im Jahr 2025 wurde ein neues Instrument eingeführt: die Bezeichnung von Arbeitsplatzausstattung für Menschen mit Behinderungen, darunter auch Veteranen von Spezialeinsätzen. Arbeitgeber erhielten Unterstützung in Form von der teilweisen Lohnkostenerstattung, der Arbeitsplatzausstattung sowie dem Mentoring im Gesamtwert von über 17 Millionen Rubel.

Maria ALEXENKO

Swetlana DEMKINA

LANDWIRTSCHAFT

Feldarbeiten in vollem Gange

Im Altai ist die Aussaatkampagne in vollem Gange. In dieser Feldsaison wurden 4,9 Millionen Hektare für die Frühjahrsaussaat in der Region bestimmt. Dabei wird die Anbaufläche für Getreide und Hülsenfrüchte vorläufig 2,7 Millionen Hektare betragen, einschließlich Weizen (1,4 Millionen Hektare), Futtergetreide (460 000 Hektare) und Hülsenfrüchte (mehr als 340 000 Hektare). Über zwei Millionen Hektare bestellt man mit Ölkulturen. Alle diese Kulturen und anderes mehr werden jetzt auch im Rayon Tabuny gesät. Hierunter darüber ausführlicher.

WEIZEN - „KÖNIG DER FELDER“

Im Rayon Tabuny funktionieren insgesamt acht Landwirtschaftsbetriebe und 25 Farmerwirtschaften, die sich mit Tier- und Pflanzenzucht beschäftigen. Dabei stehen in zwölf Wirtschaften Russlanddeutsche an der Spitze. Das sind beispielsweise die Dynastie der Familie Gross, und zwar Otto, Fjodor und Andrej, oder Iwan Gaan. Sie leiten die starken Wirtschaften, die in führenden Positionen im Rayon stehen.

„In unserem Rayon ist die Landwirtschaft wie in vielen anderen in der Altairegion der Hauptzweig. Hier entwickelt man die Herstellung der Landwirtschaftsprodukte und Verarbeitung von Getreiden. Es gibt im Rayon auch einen Elevator“, berichtet Sergej Gerstner, Leiter der Rayonsverwaltung für Landwirtschaft und Lebensmittel.

In diesem Jahr sind 118,3 Tausend Hektare für die Aussaat geplant. Hier baut man für die Steppezonen traditionelle Kulturen an: Weizen, Hafer, Gerste, Sonnenblumen, Ölfachs, einjährige Gräser, Mais für Silage und für Korn. Über die größte Ackerfläche im Rayon Tabuny verfügt die landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft „Grigorjewka“ unter der Leitung ihres Vorsitzenden Iwan Andrejewitsch Gaan.

„Jedes Jahr ändert sich die Struktur der Anbauflächen in

Richtung der Erhöhung von marginstarken Kulturen, wie es der Handelsmarkt verlangt. Aber nach wie vor bleiben der „König der Felder“-Weizen und die Sonnenblumen die Hauptkulturen“, setzt der Verwaltungsleiter fort.

So nehmen im Rayon Weizen 47 000 Hektare, Hafer - 2300 Hektare und Gerste - 700 Hektare ein. Mehr als 51 000 Hektare bestellt man mit Sonnenblumen. Auf 9700 Hektaren kultiviert man Ölfachs und auf 2600 Hektaren - einjährige Gräser. 2400 Hektare sind für Mais für Silage und etwa 800 Hektare für Mais für Korn bestimmt.

AUSSAAT UND TECHNIK

Die Frühjahrsfeldarbeiten begannen in diesem Jahr im Rayon Tabuny etwas früher als üblich. „Drei Landwirtschaftsbetriebe, und zwar von Andrej Gross, die Farmerwirtschaften von Sergej Trjassucha und Fjodor Gross, begannen am 13. April die Feuchtigkeit zu schließen, weil der Boden dazu bereit war“, spricht Sergej Gerstner weiter.

Um die Feldarbeiten erfolgreich durchzuführen muss man zweifellos allerlei moderne landwirtschaftliche Maschinen haben. „Weil es derzeit an verschiedenen Spezialisten in der Landwirtschaft wie übrigens in vielen anderen Bereichen mangelt, brauchen wir moderne Technik, die bei minimalem Beitrag der Menschen effektiver und produktiver sind“, so der Landwirtschaftsleiter des Rayons. „Deswegen investieren unsere Bauern riesengroße Geldmittel in die technische Umrüstung. Nur in den vergangenen Monaten dieses Jahres wurde verschiedene Landwirtschaftstechnik auf eine Summe in Höhe von mehr als 206 Millionen Rubel erworben.“

GUT MIT FUTTER, ABER MANGEL AN FACHLEUTEN

Für die Landwirte des Rayons Tabuny ist es aktuell, alle nötigen Futtermittel zu besorgen, um das Vieh zu ernähren. Die Rinderherde, über die der Rayon verfügt, zählt 3824 Tiere, davon sind 1801



Sergej Meshin (v.l.n.r.), Sergej Gerstner und Alexander Lukjanow.



Auf den Feldern in der Wirtschaft von Andrej Gross, Rayon Tabuny.

Melkkühe. Außerdem züchtet man hier etwa 8000 Schafe und mehr als 200 Schweine.

„Das vergangene Jahr war gut für die Futterkulturen. Die Wirtschaften des Rayons haben saftiges und grobes Futter mit jährlichem Vorrat vorbereitet“, fügt Sergej Gerstner hinzu. Umgekehrt sieht aber die Situation mit Fachleuten auf dem Lande aus. In allen Wirtschaften heißt es: Sie brauchen mehr qualifizierte Spezialisten verschiedener Stufen. So kommentiert diese Frage Sergej Gerstner: „Die Situation ist sowohl in der Vieh-, als auch in der Pflanzenzucht sehr ernst. Wir sind gezwungen, dieses Problem auf unterschiedliche Weise zu lösen. So kommen wir beispielsweise zu den Menschen nach Hause, um sie persönlich zur Arbeit einzuladen, oder ziehen die Spezialisten aus anderen Rayons an. In einer Wirtschaft wurde beschlossen, sieben Hindus zu beschäftigen, in den anderen arbeiten Tadschiken und Usbeken.“

FAMILIENDYNASTIE FORTSETZEN

Der Leiter der Rayonsverwaltung für Landwirtschaft, Sergej Wladimirowitsch Gerstner, stammt aus einer deutschen Familie der Landwirte. Er wurde in Tabuny

geboren. Sein Vater Wladimir arbeitete in der hiesigen Sowchose „Tabunskij“ als Fahrer. Hier waren auch Sergejs Großeltern väterlicherseits tätig.

Was ihren Enkel betrifft, so machte Sergej Gerstner seine Hochschulbildung als Ingenieur im Bereich des Straßenbaus, und arbeitete einige Zeit in dieser Branche. Aber seit 2010 wechselte er seinen Berufsweg. Zuerst war Sergej Gerstner als Hauptingenieur in der Sowchose „Tabunskij“ tätig und seit 2017 steht er an der Spitze der Rayonsverwaltung für Landwirtschaft.

Im April dieses Jahres wurde die Tätigkeit von Sergej Gerstner auf regionaler Stufe hoch bewertet. Er wurde mit der Ehrenurkunde „Für langjährige und gewissenhafte Arbeit“ vom Landwirtschaftsministerium der Altairegion belohnt. Die Auszeichnung wurde ihm in der Agronomischen Konferenz in Barnaul vom stellvertretenden Vorsitzenden der Regierung, Alexander Lukjanow, und dem Landwirtschaftsminister der Altairegion, Sergej Meshin, ausgehändigt. Das bestätigt am besten, dass Sergej Gerstner einstmals den richtigen Berufsweg wählte.

Fotos: Privatarchiv

Zur Kenntnis: Zum Stand am 25. Mai wurde im Rayon Tabuny Weizen auf einer Fläche von 36 600 Hektaren gesät, was 76,6 Prozent des geplanten Volumens in dieser Aussaat bildet. Mehr als auf 100 Prozent des Plans wurden Sonnenblumen (50 100 Hektare) und Mais für Korn (1584 Hektare) bebaut. Was die anderen Kulturen betrifft, so wurden 1573 Hektare (85,4 Prozent) mit Hafer, 1662 Hektare (69 Prozent) mit Mais für Silage und 6375 Hektare (96,2 Prozent) mit Flachs bepflanzt. Daneben geht die Aussaat von Kichererbsen und einjährigen Gräsern weiter.

Z für DICH ZEITUNG

Zeitung in deutscher Sprache

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: IIA055 – 104 Rbl. 58 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospetschatj-Altai“: Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26 IIA055 – 84 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbass“: Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67 IIA055 – 101 Rbl. 34 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

Sie ist mit Leib und Seele bei ihrer Sache

Für Diana PENNER, Meisterin der Bäckerausbildung des beruflichen Lyzeums in Halbstadt, Deutscher nationaler Rayon, ist das ablaufende Studienjahr, das mit dem Duft von frischem Brot, der Wärme des Ofens und der Freude der ersten beruflichen Siegen ihrer Lerner gefüllt war, vielmal besonders. Im Juni bekommen ihre ersten Absolventen die Diplome der Bäcker. Es geht um die Studenten der Gruppe Nr. 47, die die Ersten waren, die hier zu diesem Beruf eingeschult wurden. Außerdem wurde in diesem Lehrjahr noch eine Gruppe der Bäcker in dieser Berufsschule geöffnet, in der Diana Penner neben anderem auch die Klassen-dame ist. Das ist auch deswegen bemerkenswert, dass im Bestand beider diesen Gruppen die Jugendlichen mit beschränkten Möglichkeiten der Gesundheit und Invalide sind.

THEORIE, PRAXIS UND HANDWÄRME

Für diese Studenten wurde die junge Pädagogin Diana Penner zu solcher Mentorin, dank der sich die an den Schreibtischen gelernte Theorie in ihre selbstbewussten Handbewegungen und das Wissen zu echter Meisterschaft verwandelte. Während des Studiums lernten die jungen Bäcker nicht nur theoretische Grundlagen, sondern verfeinerten auch ihre praktischen Fähigkeiten in der Bäckerei. Die meisten beruflichen Disziplinen unterrichtete in beiden Gruppen die Bäckerin Diana Denissowna Penner. Außerdem machen die zukünftigen Fachleute unter ihrer Leitung auch die Lehrpraxis.

Jetzt kennen Dianas Zöglinge alles über den Teig, können Brot, Kekse, Kuchen und anderes mehr zubereiten. Unter der einfühlsamen Anleitung der erfahrenen Meisterin lernten sie, den Teig zu fühlen, die Geheimnisse der Gärung zu verstehen sowie nicht nur köstliches, sondern auch schönes Gebäck zuzubereiten. Jeder Laib, jedes Brötchen war das Ergebnis sorgfältiger Arbeit, der Geduld und Liebe für den gewählten Beruf von Diana Penner und von ihren Lernern.

BROT UND AUTOS

Diana Penner (geb. Pared) wurde am 12. September 1999 im Dorf Redkaja Dubrawa in der Familie der Wolgadeutschen Denis und Vera Pared geboren. Nach der 9. Klasse ging die junge Frau an dieselbe Einrichtung der beruflichen Ausbildung, in der sie jetzt tätig ist. Dianas ganze Familie, ihr Vater und beide ihre Großeltern waren mit den Autos verbunden.

Dianas Großeltern väterlicherseits arbeiteten in der Karl-Marx-Kolchose auf dem Maschinenhof. Ihr Großvater Michail Adamowitsch Pared war Leiter des Maschinenhofs, ihre Großmutter Lydia Andrejewna stellte Frachtbriefe aus, bestellte Ersatzteile und gab sie aus.

Dianas Vater war Mechaniker und Fahrer in der oben genannten Wirtschaft, später, nach der Liquidierung der Kolchose, begann er für sich selbst zu arbeiten, jetzt beschäftigt er sich mit der Reparatur von Autos. Seit der Kindheit war unsere Heldin in der Autowerkstatt mit ihrem Vater dabei und half ihm gern mit den Autos.

So sah das Mädchen für sich bei der Berufswahl keine andere Variante, als in Vaters Spuren zu



Diana Penner lehrt ihre Zöglinge schmackhaftes Gebäck zubereiten.

stampfen. Seit 2015 begann sie Automechanik im beruflichen Lyzeum in Halbstadt zu studieren. In der Gruppe waren außer Diana nur 24 Jungen, aber unsere Gesprächspartnerin konnte jedem Kerl in Theorie und Praxis einen Vorsprung im Autowesen geben.

„Das Studium war leicht für mich, weil ich mit dem Gepäck des wesentlichen Wissens dazu kam“, erinnert sich unsere Gesprächspartnerin mit einem Lächeln. Später begann sie parallel auch den Kochberuf zu studieren. 2018 absolvierte die junge Frau das Lyzeum mit dem roten Diplom in zwei Fachrichtungen. Danach ging sie an die Altai-er Technische Universität, wo sie in die Fachrichtung Organisation der Verkehrssicherheit eingeschult wurde, und plante weiter, in der Verkehrspolizei zu arbeiten. Aber das Leben nahm seine eigenen Anpassungen an diesen Plänen vor. Im

Jahr 2021 wurde Diana in ihre erste Alma-Mater engagiert, der sie bis jetzt treu bleibt.

SPORTLICHE FAMILIE

Jetzt lebt Diana mit ihrer eigenen Familie in Grischkowka, im Heimatdorf ihres Ehemannes Anton Penner. Das Familienoberhaupt stammt aus einer Lehrerfamilie und arbeitet in der hiesigen Mittelschule als Lehrer für Körperkultur. Unter Penners Hobbys steht im Mittelpunkt Sport, dank dem das Ehepaar einander kennen lernte.

„Einmal beteiligte ich mich am Rayonswettbewerb im Skilanglauf, der in Redkaja Dubrawa durchgeführt wurde, und mein zukünftiger Ehemann brachte die Schüler aus Grischkowka zu diesem Wettbewerb“, erzählt Diana Penner über die Geschichte ihrer Familie. Zu

dieser Zeit arbeitete Anton Penner im Sport. „Damals belegte ich den ersten Platz in diesem Wettbewerb und Anton händigte mir die Urkunde aus. So auf diesem Siegerpodest fand unsere erste Begegnung statt“, setzt unsere Gesprächspartnerin fort.

Auch jetzt treiben alle Penners Sport. Diana nimmt oft an Rayonsschachturnieren teil. Beide Ehegatten fahren im Winter gern Ski und im Sommer spielen sie Volleyball. Auch ihre siebenjährige Tochter Taissia ist sportbegeistert.

BESTE BELOHNUNG - ERFOLGE IHRER LERNER

Was Dianas Beruf betrifft, so liegt ihre große Befriedigung in den beruflichen Leistungen ihrer Studenten. So spricht darüber die Meisterin der beruflichen Schulung selbst: „Ich freue mich sehr über den beruflichen Fortschritt meiner Studenten, den sie traditionell in der Produktionspraxis zeigen. Sie sind gut mit den Kenntnissen bewaffnet, sozialisiert und bereit zur Arbeit in den Kollektiven.“

Die Meinung der Pädagogin bestätigt anschaulich die Tatsache, dass fast alle ersten Absolventen von Diana Penner, obwohl sie im Juni noch die Abschlussprüfungen ablegen müssen, die Arbeitsverträge mit verschiedenen Betrieben schon abgeschlossen haben. „Auf unsere Fachleute warten viele Arbeitgeber mit Ungeduld, weil unsere Bäcker nicht nur Teig kneten und schmackhaftes Brot backen können, sondern auch die Wärme ihrer Seele in die Arbeit stecken, was das Gebäck besonders lecker macht“, sagt Diana Penner zum Schluss.

Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

„Kulturwelle“ kommt nach Slawgorod

Am 4. Mai konnten die Bewohner von Slawgorod und die Gäste der Stadt deutsche Kultur und Kreativität der Jugend in gleichem Maße genießen. An diesem Tag fand im hiesigen städtischen Kulturhaus das Gala-Konzert der kreativen Jugendakademie „Kulturwelle“ statt. Diese Veranstaltung wurde zum Höhepunkt mehrerer intensiver Tage eines schöpferischen Projekts, das vom Zentrum für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“ realisiert wurde. Die „Kulturwelle“ vereinte schöpferische Jugendliche, Aktivisten der deutschen Kulturzentren der Altairegion, die dem breiten Publikum vorstellten, was sie sich während der drei Tage der kreativen Jugendakademie aneigneten.

Die kreative Jugendakademie „Kulturwelle“ startete am 1. Mai im Rayon Chabary auf der Erholungsbasis „Lessnaja skaska“. Hier versammelten sich mehr als 30 junge Vertreter der deutschen Kulturzentren aus den Rayons Tabuny, Romanowo, Burla, Michajlowskoje, aus dem Deutschen nationalen Rayon, aus den Städten Barnaul und Jarowoje sowie aus der Republik Altai.

DEUTSCH UND NICHT NUR

Für die Teilnehmer der Jugendkreativakademie funktionierten zwei Klubs für Deutschliebhaber mit unterschiedlichen Sprachniveaus. Mit den Sprachreferentinnen

Maria Kromm und Maria Schwez entdeckten die jungen Deutschfreunde durch Kreativität, Kommunikation und interaktive Formate diese Sprache auf eine neue Weise. Sie diskutierten, spielten, tauschten ihre Meinungen aus und erfuhren mehr über die Kultur und Traditionen der Russlanddeutschen.

Das war aber nicht alles, was man den jungen Beteiligten der schöpferischen Akademie anbot. Alle zusammen lernten die „Kulturwelle“-Teilnehmer die Volkstänze der Russlanddeutschen, und zwar die Promenade, die Polka-Hay, kennen und bei der Abendveranstaltung liefen sie durch Stationen, wo sie die Memes schufen, kreative Fotos machten, deutsche Lieder sangen und Gedichte der russlanddeutschen Autoren behandelten. An einem Abend bemalten die Teilnehmer Shopper. Dabei wählten einige Jugendlichen für sich Sprüche der Russlanddeutschen, die anderen vermittelten durch Zeichnungen ihre Stimmung und die Atmosphäre des Projekts.

ERFAHREN, ENTWICKELN UND PROBIEREN

Gleichzeitig lief die aktive Vorbereitung zum Gala-Konzert, der Hauptveranstaltung des Projekts. Die jungen Talente leisteten das in vier schöpferischen Gruppen, wo sie ihr kreatives Können in Gesang, Choreografie, Schauspielkunst und Regie der Veranstaltungen entwickeln konnten.

Dabei halfen den Jugendlichen die Meisterin des Popgesangs Uljana Gorkunowa, die



Viktoria Falke (l.) und Irina Jakubenkowa basteln Magnete mit deutschen Sprüchen.

Choreografin und Ballettmeisterin Anna Bogatschjowa, der Schauspielkunstlehrer Wladimir Putin und der Regisseur der Konzert- und Unterhaltungsprogramme Andrej Solowjow.

Außerdem bereitete jedes kreative Team seinen Teil für das Konzertprogramm vor: Sänger - Lieder in deutscher und russischer Sprache, Choreografen - russlanddeutsche Tänze, Theaterliebhaber - eine Vorstellung über einen magischen See. Die jungen Regisseure vereinten alles zu einem Ganzen und arbeiteten am Drehbuch. Alle Gruppen machten zahlreiche Proben und unternahmen gemeinsame Durchläufe, dass jede Nummer bis ins Detail geschliffen wurde.

All das stellten die jungen Talente letztendlich im Gala-Konzert in Slawgorod vor. Vor dem Konzertprogramm konnten alle Interessenten in den Meisterklassen Magnete

mit Sprüchen der Russlanddeutschen schöpferisch gestalten und ihre Kenntnisse über die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen in den Tischspielen vervollkommen. Außerdem wurden alle Anwesenden in einem Tanzflashmob vereint, wo sie einen deutschen Massentanz vorführten.

NACHHALL

„In mehreren Tagen machten die jungen Leute einen großen kreativen Weg, was man in jeder Nummer im Konzert spüren konnte“, berichtet die Projektleiterin Valeria Meier.

So teilt Kristina Zapkowa aus Michajlowskoje, Rayon Burla, ihre Eindrücke über die Jugendakademie mit: „Das war sehr aufregend und gleichzeitig unglaublich cool, das Ergebnis unserer gemeinsamen Arbeit auf der Bühne zu sehen. Ich selbst stamme aus einer deutschen Familie, deshalb war ich sehr froh, an diesem sowohl schöpferischen, als auch ethnokulturellen und sprachlichen Projekt teilzunehmen. Ich finde es besonders wichtig, dass die Kultur und Traditionen meiner Vorfahren in dieser Akademie so interessant vermittelt wurden. Jeder Mensch muss seine Wurzeln kennen und das nationale Kolorit seines Volkes erhalten. Und ich möchte, dass auch die ethnische Kultur der Russlanddeutschen für die Zukunft aufbewahrt wird.“

Das Projekt wurde mit Unterstützung des Internationalen Verbands der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen ermöglicht.

Maria ALEXENKO

Seine kreativen Wurzeln liegen in seiner nationalen Identität

Kornelius PETKAU, ein talentierter Lehrer, Musiker, Leiter des nationalen Vokal- und Choreografieensembles „Lorelei“ und Schriftsteller, war einer der Organisatoren des ersten russisch-deutschen Begegnungszentrums im Altai. Er lebte und arbeitete in der Überzeugung, dass „ein gutes Lied Müdigkeit lindert, es macht Arbeit und Leben leichter“. Kornelius Petkau wurde am 13. Mai 1936 im deutschen Dorf Gljaden im Rayon Blagoweschtschenka geboren. Gljaden ist eine der ältesten deutschen Siedlungen im Altai und wurde 1908 im Zuge der Stolypin-Reformen von mennonitischen Siedlern aus der Kolonie Chortiza (Saporoshje) gegründet. Ab 1998 lebte er in Wiesbaden (Deutschland), wo er 2013 verstarb.



Kornelius Petkaus kreative Wurzeln liegen in seiner nationalen Identität. Sein Vater, Iwan Iwanowitsch, war Lehrer, spielte Gitarre und brachte seinen Kindern schon früh das Singen bei. Die Liebe zur Musik wurde von Generation zu Generation weitergegeben: Beide seine Großväter waren Chorleiter. Zu den Lieblingsliedern der Familie gehörten deutsche Volkslieder und Lieder aus der Zeit des Großen Vaterländischen Krieges. Seine Mutter, Elena Genrichowna Petkau (geb. Friesen), eine tiefgläubige Frau, weckte in ihren Kindern die Liebe zum Lesen. Damals gab es nur zwei Bücher im Haus: die Bibel in gotischer Schrift und russische Märchen von Alexander Puschkin, die sie den Kindern vorlas.

MUSIK UND ERSTE GEDICHTE

Nach dem Krieg hielt ein Grammophon mit Schallplatten von Bizet, Aljabjew, Dunajewski und Ruslanowa Einzug ins Haus. Sein Vater schenkte Kornelius mit zwölf Jahren sein erstes Akkordeon. Er lernte das Instrument schnell und wurde bald zu Dorf-tänzen eingeladen.

Doch nicht alles im Leben von Kornelius Petkau verlief reibungslos: Im Alter von vier Jahren erkrankte er an rheumatischem Herzleiden. Trotz seines schlechten Gesundheitszustandes begann er mit zwölf Jahren in der Kolchose als Arbeiter, Hirte

und Fuhrmann zu arbeiten. 1952 schloss er die achte Klasse in Slawgorod ab, wurde aber von der regionalen Kultur- und Erziehungsschule in Troizkoje abgelehnt: Deutsche wurden damals mit Vorurteilen behandelt. Er besuchte die Berufsschule Nr. 22 in Nekrassowo (heute Halbstadt), um eine Ausbildung zum Mährescherfahrer zu beginnen. Nach seinem Schulabschluss arbeitete er auf den Feldern und spielte an Feierabenden Akkordeon auf Tanzveranstaltungen. Mit 20 Jahren begann er, ein Knopfakkordeon zu spielen.

1967 trat Kornelius Petkau in die Leningrader Höhere Gewerkschaftsschule für Kultur ein und studierte dort Chorleitung. Er war unter anderem als Leiter einer Kindermusikschule im Dorf Talmenka im Altai, als Leiter einer Berufsschule, als Leiter des Kulturhauses für Berufs- und Technikerausbildung in Barnaul und als Leiter des Altaier Regionalzentrums für deutsche Kultur tätig. Kornelius Petkau ist Autor von neun Gedicht- und Prosasammlungen.

Sein erster Gedichtband „Bessonniza“ (Deutsch „Schlaflosigkeit“) erschien 1994. Das Buch entstand spontan, als Kornei Iwanowitsch fast alles zusammenstellte, was er einst für Freunde geschrieben hatte. Seine Freunde waren talentierte und herausragende Persönlichkeiten: der Dichter, Übersetzer und Lehrer Ewald Katzenstein; der Komponist und Geiger Jakow Gleiser; der Verdiente Künstler der Russischen Föderation und Künstlerische Leiter des Russischen Kammerorchesters Alexej Kusnezow und der Verdiente Kulturarbeiter der Russischen Föderation, der Akkordeonist Alexander Michel. Sie überredeten ihn schließlich, seine Gedichte und Noten für die Veröffentlichung vorzubereiten.

Später erschienen „Lebe verliebt“, „Die Wärme Sibiriens“, „Die gute Spur“, „Der sibirische swelo“, „Das sibirische Triptychon“ und „Das Echo des Altai“: Gedichte, Kurzgeschichten und Novellen in russischer und deutscher Sprache. Die Ausgaben waren in Deutschland und Russland sofort vergriffen. Kornelius Petkau war lange Zeit Vorsitzender des literarischen Vereins „Deutsche aus Russland“. Im Altai fanden zahlreiche Lesungen seiner neuen Bücher statt, deren Besonderheit darin bestand, dass die Noten zu den vertonten Gedichten direkt vor Ort gedruckt wurden.

„LORELEI“-GRÜNDUNG

Viele Jahre seines Lebens widmete Kornelius Petkau der Lehre und der pädagogischen Arbeit. Als Lehrer mit dreißig Jahren Erfahrung setzte er sich mit großem Engagement für die Förderung der kreativen Fähigkeiten seiner Schüler ein. Er widmete viel Energie der Suche und Unterstützung talentierter Kinder aus ländlichen Gebieten. Als er die Möglichkeit hatte, Gruppen von Berufsschülern auf Studienreisen ins Ausland zu schicken, sah er es als seine Pflicht an, dem Publikum anspruchsvolle Konzertwerke zu präsentieren und die Leistungen der Gruppenmitglieder geschickt zu fördern.

Petkaus größte schöpferische Leistung war die Gründung des Vokal- und Choreografieensembles „Lorelei“ im Jahr 1992. Dort wirk-

te er als künstlerischer und Chorleiter und leitete gleichzeitig das Deutsche Kulturzentrum. Seine wichtigsten Assistenten waren der Choreograf Alexander Gepting und die Chorleiterin Ludmila Kondratenko-Kling. Die ersten ausverkauften Vorstellungen des Ensembles bestätigten, dass die deutsche Nationalkultur in der multinationalen Altairegion ihren Platz gefunden hatte. Kornelius Petkau legte damit den Grundstein für interkulturelle und interethnische Kommunikation, und das Ensemble bewahrt auch heute die Liedtraditionen des deutschen Volkes.

Das Ensemble „Lorelei“ erfreut sich derzeit großer Beliebtheit. Seine Mitglieder sind Studierende von Universitäten aus dem Altai. Sänger und Tänzer nehmen an Wettbewerben teil und perfektionieren so ihr Können. Das Ensemble führt das Publikum an die deutsche Kultur heran, indem es traditionelle Kompositionen aufführt und es mit Professionalität und Talent begeistert.

Die Mitglieder des Ensembles unternahmen Folklore-Expeditionen in den Rayon Slawgorod, nahmen Lieder der einheimischen Deutschen, der ersten Siedler im Altai, auf und interpretierten anschließend populäre deutsche Kompositionen neu. Die Hopsa-Polka und „Der lustige Schuster“ wurden erstmals wieder aufgeführt. Die zweisprachigen, genreübergreifenden Programme und der hohe Leistungsstandard des Ensembles waren äußerst erfolgreich. 2008 wurde dem Ensemble der Titel „Volksensemble“ verliehen und es erhielt den Preis der Altairegion.

Abschließend sei zu erwähnen, dass Kornelius Petkaus Werk hoch gelobt wurde, beispielsweise von A.P. Enns: „Kornei Iwanowitsch Petkau, der in seine historische Heimat zurückkehrte, hinterließ mit dem Ensemble ‚Lorelei‘ einen bleibenden Eindruck im kulturellen Leben des Altai. Im Ausland leistete er weiterhin einen wichtigen Beitrag zur Kultur der Deutschen aus Russland, indem er in Gedichten und Prosa Geschichten über sie erzählt. Solange es solche Menschen gibt, wird auch die Kultur der Russlanddeutschen fortbestehen.“

Foto: RF/ZfD-Archiv

Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

DEUTSCHE ANSTALTEN IN AKTION

Aktuelle Fragen besprechen, spielen und Ideen sammeln

Am 16. Mai wurde im deutschen Kulturzentrum des Dorfes Kamyschi, Deutscher nationaler Rayon, das schöpferische Treffen der Fachkräfte der deutschen Kulturzentren durchgeführt. An diesem Tag versammelten sich die Zentrumsleiter aus verschiedenen Dörfern des Rayons im vor kurzem gründlich erneuerten Dorfkulturhaus, wo das hiesige deutsche Zentrum Sitz hat, um die Tätigkeit ihrer Anstalten zu besprechen und gemeinsame Strategien zu erarbeiten. Daneben wurden zu dieser Veranstaltung auch die Leiter der Klubs für Deutschliebhaber, die in jedem deutschen Zentrum funktionieren, eingeladen, um die Fragen der Verbindung der deutschen Sprache und der ethnischen Kultur der Russlanddeutschen zu erörtern.

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK) im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen umgesetzt. Von Anfang an wurden alle Anwesenden vom Jakow Gerlach, Leiter der territorialen Abteilung des Dorfes Kamyschi, und Irina Lupjak, IVDK-Projektmanagerin, begrüßt. Die beiden Redner betonten die Wichtigkeit der Zusammenarbeit der deutschen Kulturzentren (DKZ), die mit der Geschichte und Kultur der ethnischen Deutschen als einer der Nationalgruppen Russlands bekannt machen.

Weiter fand ein Rundtischgespräch mit Irina Lupjak statt, in dem die Fragen der Ausarbeitung einer einheitlichen Strategie der DKZ des Rayons für das kommende Jahr, diskutiert wurden. Die Fachkräfte der deutschen Zentren teilten aktiv ihre Erfahrungen und Ideen dazu mit sowie machten Analyse der realen Projekte und ihrer Ergebnisse.

Auch mehrere kulturelle Veranstaltungen wurden von den Organisatoren des Projekts für die Teilnehmer vorbereitet. So konnten sie den Museumsraum des Zentrums von Kamyschi, der im März nach dem Abschluss der Renovierungsarbeiten im Kulturhaus gegründet wur-



Teilnehmerinnen des Treffens machten sich in spelerischer Form mit dem ethnokulturellen sprachlichen Projekt „Deutsch aktuell“ vertraut.

de, besichtigen sowie die Traditionen der Russlanddeutschen durch die Lieder und eine Inszenierung des Hochzeitsbrauches der Russlanddeutschen, die die Aktivisten des hiesigen Zentrums vorführten, genießen. Und durch ein Stations-Spiel tauchten die Teilnehmer tiefer in die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen ein.

Ein wichtiger Teil des Treffens war die kreative Werkstatt „Sprache in der Ethnokultur“, die von den Multiplikatoren für Spracharbeit Natalja Gerlach und der Verfasserin dieses Berichtes durchgeführt wurde. Hier besprachen die Anwesenden, was die ethnische Kultur im Allgemeinen ist und welche Komponente sie einschließt.

In der Praxis machten sie sich auch damit vertraut, was man mit dem Set der Postkarten „Deutsch aktuell“, der die deutschen Kulturzentren der Altairegion in Fotos vorstellt und die von den deutschen Zentren dazu selbst ausgedachten Mottos über Deutsch beinhaltet, tun kann. Danach fand der praktische Block statt, wo die Leiter und Lehrkräfte, in vier Gruppen aufgeteilt, die ethnokulturellen Veranstaltungen mit dem sprachlichen Inhalt skizzierten und vorstellten.

So spricht Galina Pelz, Leiterin des Zentrums in Kamyschi, über das ganze Projekt: „Solche Treffen tragen zur Stärkung der Beziehungen zwischen den Anstalten der Russlanddeutschen unseres Rayons bei und ermöglichen es, neue Ideen zur Arbeit zu sammeln sowie die gemeinsame Entwicklungsstrategie zu erarbeiten. Die Teilnehmer unseres Treffens erhielten wertvolle Erfahrungen, Empfehlungen und Tipps, die ihnen bei ihrer weiteren Tätigkeit zur Förderung der Traditionen und Kultur der Russlanddeutschen zugute kommen werden.“

Alexander Hasselbach: „Am Springbrunnen“

(Erzählung)

Zwei alte Menschen sitzen auf einer Bank am Springbrunnen auf dem Theaterplatz. Ein Mann mit dem Aussehen eines Menschen, der herzkrank ist. Sein Gesicht ist reichlich mit Haarstoppeln verwachsen. Eine Frau, klein von Wuchs mit feiner, fast mädchenhafter Figur, obzwar schneeweißes Haar unter dem blumigen Kopftuch hervorlugt.

Sie spricht, den Blick zu Boden gerichtet. Der Mann mit dem sie spricht, scheint schwerhörig zu sein. Er hat den Kopf mit dem linken Ohr ihr zugewandt und rückt immer näher. „Sprich doch etwas lauter, Dora! Du weißt doch auch, dass ich auf dem rechten Ohr gar nichts mehr höre.“

„Ich sprech so, wie ich es gewohnt bin. Ich wiederhole: Ich weiß gut, dass ich zu alt bin, damit ich jemandem als Frau begehrenswert sein könnte. Versteh mich richtig, als Frau, nicht als Magd. Du aber machst mir schon lange die Cour. Na gut schon, Peter, ich nehm dich auf. Deine verstorbene Frau ist ja meine Busenfreundin gewesen. Und dich kenne ich schon lange. Wüsste nicht, was ich dir schlechtes nachsagen könnte. Seit meine Kinder weggefahren sind, ist auch in der Wohnung Platz mehr als genug. Aber hast du mal daran gedacht, wie wir zwei miteinander fortkommen werden?“

„Dora, Liebe, ich will dir doch deine alten Tage nicht verbittern. Ich weiß, wie das ist. Dort halte ich es aber nicht länger aus. Der Schwiegersohn ist ein ordentlicher Mann. Ist aber wenig zu Hause, hat so eine Arbeit. Meine Tochter, die Jüngste, das Mamatöchterchen, die hat es in sich. Ich hätte nie geglaubt, dass es solche Furien unter unseren Frauen geben könnte. Und was ich alles für dieses Kind getan habe! Sie hatte es zu gut im Elternhaus.“ Er saß noch immer, mit der linken Seite zu der Frau geneigt, als lausche er ihrer Rede. „Ich bin bei ihr noch mehr übrig als das fünfte Rad am Wagen. Meine Wohnung war groß, als wir

vier Kinder hatten. Jetzt ist sie zu klein. Ihre Töchter sind ja schon erwachsen. Aber es sind nur zwei. Jetzt ist für mich kein Platz mehr. Immer stehe ich jemandem im Weg. ‚Hast doch noch eine Tochter und zwei Söhne‘, sagt sie, ‚warum ziehst du nicht zu der braven Irma? Oder zu den Söhnen?‘ Die anderen Kinder leben alle in verschiedenen Städten. Ich möchte aber nicht weg aus dieser Stadt, wo ich mein ganzes Leben verbracht habe. Irma wohnt in einer kleinen Wohnung, hat drei Kinder. Die Söhne - wie wird es bei den Schwiegertöchtern, wenn dich die eigen Tochter so behandelt?“

„Lass das Gespräch, Peter, hast mir doch schon alles erzählt. Du sagst aber nichts darüber, wie wir zusammen vorankommen werden. Ich bin schon lange allein, wie wird es, wenn du auf einmal da bist.“

„Dora, ich verspreche dir alles zu tun, was du wünschst. Wirst keine Not mit mir haben, denn meine Tochter hat mich mit fester Hand gehörig erzogen. Und dann, wie lange leben wir denn noch?“

„Siehst du, jetzt redest du so, als wäre es dir nur darum, dass ich dich begrabe und beweine. Zusammen geht man aber, so denke ich, nur um zu leben. Ich weiß, was Einsamkeit ist, seit meine Kinder an die BAM gingen. Mein Sohn hat sich dort verheiratet, eine Wohnung bekommen und wird dort immer bleiben. Seine Frau ist auch berufstätig. Gestern bekam ich einen Brief. Wo ist er denn?“ Sie kramte in ihrer Handtasche, reichte ihm den Brief. „Lies, ich habe keine Geheimnisse.“

Er nahm den Brief und las, dabei erblasste er, und seine Hände begannen merklich zu zittern. „Und du fährst hin?“, fragte er mit veränderter Stimme. „Dora, du fährst?“

„Nein, ich fahre nicht. Bin gewiss schon zu alt für Komsomolvorhaben. Hau du nur nicht gleich auf die Pauke und mache dir nicht vor, ich sage deinetwegen ab. Ich

liebe diese Stadt auch. Hier habe ich viel Gutes erlebt und offen gesagt, ich möchte auch hier sterben. Nicht etwa, weil hier der Friedhof auf so einem lichten Platz liegt. Ein Friedhof ist nach meiner Meinung immer ein düsterer Platz. Leben will ich hier, noch sehr lange möchte ich hier leben, wo mir alles so vertraut und mit schönen Erinnerungen verbunden ist.“

Er hatte sein Taschentuch in der Hand und wischte sich den Schweiß von der Glatze, verstohlen auch Tränen aus den Augen.

„Du wiederholst dich auch. Dora, das habe ich auch schon mehrmals von dir gehört. Aber, Liebe, sag heute, jetzt gleich ja oder nein: Verschiebe die Antwort nicht wieder, ich will heute nicht mehr dorthin. Sie haben irgendein Festessen angesagt. Es werden Gäste kommen. Da ist für mich ganz und gar kein Platz im Haus.“

Die Frau hob zum ersten Mal den Kopf und sah ihn fest an. Sie hatte klare hellblaue Augen, die mit dem Himmelblau des hellen Tages in eins zu fließen schienen. Da

straffte sich irgendwie der füllige Körper des Mannes, seine Gesichtszüge wurden schärfer, fester, und eine leichte Röte zog darüber hin. Er stand auf und ergriff ihre Hände. Sie erhob sich auch, ohne den Blick von ihm zu wenden.

„Dora, ich, Dora...“, stammelte er und presste ihre kleinen wohlgeformten Hände an seine Brust.

„Gut schon, lieber Junge! Ich möchte dich auch nicht verlieren. Komm, suchen wir uns ein Taxi. Wollen deine Siebensachen sogleich heimholen. Im Standesamt wird es ja auch am Montag noch recht sein. Wirst mich doch nicht betrügen in den zwei Ruhetagen und sitzen lassen.“

„Dora, Liebste...“, weiter brachte er kein Wort mehr hervor.

Helle Tränen standen ihm in den Augen. Ungeschickt und schüchtern legte er seine Arme um ihre Schultern, und sie schmiegte sich plötzlich wie eine Junge an seine Brust.

„Komm, Lieber, gehen wir. Man wird schon auf unsere Liebelei aufmerksam.“

Zur Person: Alexander HASSELBACH wurde am 21.6.1912 als zehntes Kind in der Familie eines Schusters im Dorfe Orłowski an der Wolga geboren. Frühweise. Jugend in Marxstadt, dort - Ausbildung an der berufstechnischen Schule, darauf Arbeit als Mechaniker in der MTS Kukkus. Rückkehr nach Marxstadt, Metalldreher im örtlichen Betrieb „Kommunist“. 1934 - Redakteur der Marxstädter Kantonzeitung. 1937-1941 pädagogische Tätigkeit im Heimatdorf. Während des Krieges Arbeitsdienst, anschließend als Buchhalter danach als Lehrer in Kabinetnoje, Rayon Tschulym, Gebiet Nowosibirsk, tätig.

Ab 1966 Mitarbeiter der Republikzeitung „Freundschaft“. Mitglied der KPdSU und des Journalistenverbandes der UdSSR. Als 1966 die Zeitung „Freundschaft“ gegründet wurde, zog Alexander Hasselbach nach Zelinograd und begann dort als Leiter der Abteilung Kultur zu arbeiten. Von 1974 bis 1987 war er für die Abteilung Literatur und Publizistik zuständig.

Erste Veröffentlichungen 1934. Werke: „Nach dem Gewitter“, Alma-Ata, 1969, „Maitage im Herbst“, ebenda, 1978.

KINDERECKE

Begegnungen in der heimischen Natur

Wie kamen die Fische hierher?

(Erzählung)

Man freut sich, wenn man nach Jahren an seinen Heimatort kommt. So auch dieses Mal, als ich im Nordural auf Besuch war. Mir schien es, als hätte selbst die Natur hier unsere aufopfernde Arbeit während der Jahre des Großen Vaterländischen Krieges mit ihrem Wunderwerk belohnt.

Der tiefe Riesenkessel, in dem wir damals nach Mangan- und Eisenerz für die Front schürften, hatte sich in einen schilfumrahmten See verwandelt.

Wenn damals die Stille der Taiga nur durch das Schnattern der Bohrhämmer und durch das Rattern der Motoren gestört wurde, so begrüßte mich jetzt ein vielstimmiger Vogelchor. Schwärme von Wildenten, Blesshühnern und Tauchern schnatterten, pfften und gründelten im See, währenddessen Reiher und allerlei Schnepfen an dem sandigen Ufer herumstolzten.

Ich beobachtete dieses reizende Naturbild, dabei fielen mir im nahen Uferschilf einige Fischer auf, die fortwährend die Angeln zogen und im Sonnenschein zappelnde Fische von den Haken lösten.

„Sagen Sie, bitte, wann wurden hier Fi-



sche eingesetzt?“, wandte ich mich an einen bebrillten Alten.

Der Mann wechselte den Regenwurm am Haken, spie auf den Köder und warf geschickt die Angel aus.

„Wann hier Fische eingesetzt wurden, möchten Sie wissen? Niemals!“

„Wie meinen Sie das? Der Kessel hat sich doch mit Frühjahrswasser gefüllt und ist mit keinem Fluss oder Teich verbunden.“

„Ganz richtig.“

„Na, und wie kamen denn die Fische in dieses Wasser?“

„Wie? Darüber zerbrachen auch wir uns die Köpfe, als vor einigen Jahren die ersten Fische hier entdeckt wurden. Und wissen Sie, ein Naturfreund aus Swerdlowsk gab uns darüber Auskunft. Wir waren nicht wenig darüber verwundert, wie einfach der Mann diese Naturerscheinung erklärte. Sehen Sie die vielen Sumpf- und Schwimmvögel? Sie waren einst in der Umgegend von Teichen und Flüssen beheimatet und schleppten an ihren Füßen und Federn den Fischlaich in unseren See. Auf diese Art und Weise haben sich hier Karpfen, Karauschen, Schleie und Plötze vermehrt. Auch Hechte und Barsche werden in letzter Zeit gefangen.“

Ich dankte dem alten Mann für die interessante Mitteilung, die mich wiederholt überzeugte, dass ein Menschenleben zu kurz ist, um alle aufregende Geheimnisse der Natur zu ergründen.

Woldemar HERDT
Aus dem RF/zfd-Archiv
Bild von Swetlana DEMKINA

Wie sieht der Frühling aus?

Die Mutter sonnt sich

an der Wand

im Garten vor dem Haus.
Die Kinder spielen hier im Sand.
Du fragst der kleine Klaus:

„Erst war es kalt, jetzt ist es heiß -
wie kommt denn das, Mama?“
„Geschmolzen sind nun Schnee
und Eis,
der Frühling ist schon da.“

„Wer mag denn dieser Frühling
sein?“

Ich hab ihn nie gesehn.“
„So geht mal in das Haus hinein
und bleibt vorm Spiegel stehn!“

Vorm Spiegel stehen nun
die zwei,
das Gretchen und der Klaus.
Und Mutter sagt und lacht dabei:
„So sieht der Frühling aus!“

Sepp ÖSTERREICHER

Seite vorbereitet von Maria ALEXENKO

Z für DICH
ZEITUNG

Uliza Wolodarskogo, 121, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel. 8-923-654-3885
e-mail: zfd57@mail.ru

658820, Altayskij kraj, g. Slawgorod, ul. Wolodarskogo, 121
Tel. 8-923-654-3885, e-mail: zfd57@mail.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Swetlana DEMKINA
Hauptredaktor: G. F. POOP, Redaktor: C. B. DEMKINA

Gazeta wyhodit eżemesjačno.
Zakaz № 8198
Tiraż 660 ekz.

Отпечатано в ООО «ИПП «Алтай»
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: ПАО55. Свободная цена.
С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в
Алтайском крае обращаться в почтовые отделения.

Регистрационный номер ПИ № ФС 77 - 89747 от 08.07.2025 г.
выдан Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление печати и массовых коммуникаций Алтайского края
и краевого государственного бюджетного учреждения «Редакция газеты «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru

6+